



Abend =

Zeitung.

228.

Mittwoch, am 23. September 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

### Der Nerv des Lebens.

(Fortsetzung)

Am andern Morgen war der Koch des Fahrzeugs längst mit dem Frühstück fertig und noch immer harrete er vergebens auf die Erscheinung der europäischen Reisenden. Nur der Kaufmann Jaquenard saß gähmend unter dem Baume, schlürfte seinen Kaffee und sah gleichgiltig nach den fernen Obeliskten, deren Häupter mit einer Glorie von Sonnenstrahlen brannten. Der nächtliche Spaziergang mochte wohl Schuld seyn, daß die Zelte der Reisegefährten noch so stumm lagen, daß selbst die beiden jungen Franzosen die erquickliche Morgenfrische verschliefen. Endlich trat Jomard mit raschem Schritte aus seinem leinenen Hause, er blickte verwundert umher, grüßte Jaquenard flüchtig und ging zu Vermont's Zelt, um zu sehen, ob der Freund, den er gestern nicht mehr wach getroffen, noch schlafe. Vermont war im Ankleiden begriffen; er winkte Jomard herein und sprach, dessen fragendem Gesichte die Worte ersparend: Horace, ich weiß, was Du wissen willst. Du begreiffst aber, daß in gewissen Verhältnissen — ich meine, nur ein schamloser Geck würde etwas der Ehre seiner Dame Nachtheiliges selbst dem Freunde mittheilen! Nicht als ob ich — nun, Horace, Du lächelst so fatal, als glaubtest Du, ich sey gescheitert!

Im Gegentheil, ich sehe Dein Glück aus Deiner Antwort.

Du machst Fehlschlüsse. Ich bitte Dich, denke gar nichts darüber, denn Du kannst Dich leider nicht verstellen, und wenn wir zur Gesellschaft kommen, steht es leserlich auf Deinem Gesichte, was Du — übrigens ganz ohne Grund! — von der Lage der Dinge denkst. Nun komm, Freund. Nichts mehr davon, ich bitte Dich, laß uns darüber schweigen. Vielleicht ein andermal!

Sie traten in das Freie. Signor Adriani war unterdessen zum Frühstück gekommen, seine Landsleute fanden sich ebenfalls mit den Franzosen zu gleicher Zeit ein und auch seine Frau trat jetzt aus dem Zelte. Jomard spähte mit prüfenden Blicken in ihrem Antlitz. Aber die Röthe, welche es überflog, war nicht die Verrätherei geheimer Schuld, denn Charlotte trug das Haupt stolz und frei und ihr Gang glich dem einer Siegerin. Oder hatte die Liebe ihr Wesen so verwandelt und war es der Sieg über freudenlose Vorurtheile, dessen Bewußtseyn aus den klaren heitern Augen strahlte? Sie grüßte die Gesellschaft mit Anmuth, auch Vermont, doch schien es dem scharf beobachtenden Jomard, als ob ihre Lippen zuckten. Vermont wickelte seinen schönen Bart um die Finger und konnte nicht gleich die gewöhnliche Sprachgewandtheit finden. Es traten häufige Pausen ein; Jomard belauschte einen auffordernden Blick, den Charlotte auf ihren Mann warf, und bemerkte es jetzt erst, daß dieser eine gewisse Verlegenheit, eine Unruhe in seinem Wesen zeigte, welche ihm sonst ganz fremd war.



Es wird Zeit, daß wir uns aufmachen, — begann er endlich — wenn wir heute, nachdem wir die räthselhafte Memnonssäule betrachtet, welche die Krieger des Cambyses — ein Sacrilegium, wie nicht leicht ein entsetzlicheres gedacht werden kann! — umgestürzt haben, wenn wir heute, sage ich, unsere Studien fortsetzen wollen. Es thut mir schon leid, daß ich nicht den Ausgang der Sonne an der Stätte abgewartet, wo sonst ein Klang, oder vielmehr ein Geräusch, *crepilus*, unerklärlich jeden Morgen ertönte — vielleicht eine Stimme der Gottheit, welche damals noch unmittelbar zu den Menschen sprach.

Er hielt plötzlich inne, denn seine Gattin sah ihn von neuem auffordernd an und minder verstohlen als vorher.

Wer weiß, ob ich je in meinem Leben wieder diesen heiligen Boden betrete, — fing er wieder an — darum ist mir jede Stunde, welche ich länger hier verweilen kann, unschätzbare Gewinn. Ich habe noch so viel zu sehen, die Tempel von Karnak, die beiden Reihen Sphynxe und die Königgräber vor Allem! Ich muß vergleichen, was vor mir Forscher bemerkt, mit dem, was ich selbst schauen werde; ich muß Hieroglyphen aufzeichnen, deren Entzifferung meine heimischen Mufestunden füllen soll. Dazu gehören Tage! Und Sie, meine Herren, — schloß er mit plötzlicher Anstrengung — Sie interessirt das nicht. Nehmen Sie also mein Fahrzeug für sich, setzen Ihre Reise fort und lassen mich hier mit meinen Freunden Gambello und Piatani, welche ein gleiches Streben befeelt.

Es schien, als falle mit diesen Worten eine schwere Last von seinem Herzen, denn er athmete tief auf und sah erwartungsvoll die drei Franzosen an.

Sie haben Recht, — sagte Jomard — es thut mir zwar leid, daß wir uns trennen sollen, aber Sie haben Recht. Die Idee, welche meiner Reise zum Grunde liegt, ist zu verschieden von der Ihrigen. Ich übernehme Ihr Fahrzeug unter denselben Bedingungen —

Beide zusammen! — fiel Jaquenard mit seiner heifern unangenehmen Stimme ein — Auf gemeinschaftliche Kosten! Geschäfte weiter hinauf! Wir treten zusammen.

Jomard gab etwas frostig seine Einwilligung; ihm war der Mann zu widerwärtig, als daß er sich zu einer höflichen Antwort hätte entschließen können.

Wir drei also scheiden, sagte Dermont.

Auch Du? rief Jomard verwundert.

Auch ich. Wir trennen uns in der Hoffnung baldigen Wiedersehens, Signor Adriani! — Mir fehlten die nöthigen Kenntnisse, um diesen Alterthümern Geschmack abzugewinnen, deshalb ist das Arrangement so ganz gut. Ich begleite meinen Freund; auch mich drängt es, die äußerste Grenze zu sehen, den siegreichen Zug meines alten Feldherrn nochmals in Gedanken zu durchleben —

Der Obergeneral war es nicht, sondern Desair, der den Nil hinauszog, — berichtigte Jomard flüchtig, dann wandte er sich zu der Adriani: Es thut mir leid, daß wir uns sobald trennen. Ich hoffte Ihnen den Beweis zu geben, daß man auch ohne positiven Glauben Achtung verdienen, zufrieden und glücklich seyn kann.

Lehteres momentan, keinesweges immer! — versetzte sie — Ich hoffe Sie einst davon überzeugt zu sehen. Wir verweilen noch länger in Aegypten, vielleicht treffen wir uns in Alexandria wieder.

In Alexandria? — rief Jomard lebhaft — O wenn Sie eher dorthin zurückkehren als ich — doch das glaube ich kaum, meine Reise soll mich nicht lange fern halten. Ich habe eine Braut in Alexandria.

Sie sah ihn mit Antheil, doch sinnend an; plötzlich wurde es hell in ihrer Erinnerung. Adele Delcour? — rief sie — Nicht wahr?

Jomard's Augen strahlten, eine schöne Gluth färbte sein Antlitz. Woher wissen Sie?

Ich sah Ihr Bild bei ihr, — sagte Charlotte — nur flüchtig zwar, denn sie verbarg es schnell, wie etwas, das noch nicht den Tag schauen darf; doch sind mir Ihre Züge eindrucklich geblieben, obgleich sie mir den Namen des Betters, den das Portrait vorstellen sollte, nicht entdeckte.

(Die Fortsetzung folgt.)

## G r i l l e n .

Was man mit einem englischen Worte *whims* nennt, sind grillenhafte Einfälle, denen jene Insulaner vorzüglich häufig nachzugehen pflegen und die meist einen nicht geringen Grad von Narrheit andeuten. Sie werden oft mit einer überraschenden Standhaftigkeit ausgeführt. So fiel es z. B. einem Engländer ein, daß er bei gesundem Leibe sein Bett nicht mehr verlassen wolle, und der sonderbare Mensch lebte 39 Jahre im Bette und befand sich unterdessen recht wohl. Zwischen solchen Grillen und einer fixen Idee, die sonst



gan; verständige Menschen in einem gewissen Punkte des Gebrauches ihres Verstandes beraubt, ist kein großer Unterschied, obgleich es aussieht, als wenn eine solche Narrheit, wie 39 Jahre im Bette zu liegen, mit guter und freier Ueberzeugung geübt sey. Bei uns kommen dergleichen Grillen auch vor, nur selten in solchem Umfange und gewöhnlich in Folge einer leidenschaftlichen Aufregung, religiösen Fanatismus, unglücklicher Liebe und dergleichen. So bildete sich auch jener Geizige, welcher im Besitze eines ungeheuren Vermögens war, ein, daß ihm der Hungertod aus Mangel bevorstände, und weil er darum sich kaum einen Bissen Brot gönnte, verhungerte er auch wirklich.

Die fixen Ideen sind aber noch weit merkwürdiger. Menschen vom klarsten Verstande werden von ihnen befallen. Der berühmte Blaise Pascal ließ sich beständig an der einen Seite seines Schreibtisches einen Stuhl hinsetzen, weil er sich dort einen tiefen Abgrund vorstellte, in den er sonst hineinstürzen würde. Solche seltsame Vorstellungen, woran kein vernünftiger Mensch denkt, rühren von einer besonders lebhaften Einbildungskraft her, an welcher oft auch körperliche Gefühle ihren Antheil haben. So spürte ein Mann Drücken im Magen und glaubte einen Nagel darin zu haben. Der Arzt gab ihm ein Brechmittel und warf den Nagel in das Gefäß, worein der Kranke sich erbrochen, der von Stunde an genas. Ein Anderer bildete sich ein, er hätte keinen Kopf; man setzte ihm aber einen Hut auf, der so schwer mit Blei ausgefüllt war, daß er den Schädel tüchtig drückte; und so fühlte der Mann seinen Kopf wieder. Nicht immer gelingt es indessen, solche Täuschungen zu heben. Eine Frau hatte von ungefähr das Spiel des Säpshens in ihrem Halse gesehen und bildete sich ein, das sey ein unnatürliches Gewächs, das weggeschnitten werden mußte. Da nun der Arzt sich zur Operation anstellte und ihr ein Stück Rindfleisch zeigte, schalt sie ihn und fragte, ob man sie für närrisch hielte. Ein Anderer, der sich für so dick hielt, daß er glaubte, sein Körper ginge nicht durch die Thüröffnung, wurde mit Gewalt hindurch getragen, schalt aber seinen Träger Mörder und starb bald darauf.

Wenn die Täuschung, wodurch in solchen Fällen Heilung bewirkt ward, durch den Getäuschten entdeckt wird, so pflegt gewöhnlich ein Rückfall der Narrheit einzutreten. Ein Mensch bildete sich ein, eine Trommel im Kopfe zu haben, und lief den ganzen Tag mit dem Munde trommelnd auf und ab. Er wurde eben-

falls durch eine Schein-Operation und Vorzeigung einer kleinen Trommel geheilt. Aber nach einigen Jahren entdeckte ihm ein vorwitziger Freund seine Täuschung. Ei! sagte er, so ist die Trommel noch im Kopfe! — und gleich fing er wieder zu trommeln an. —

Wie kommt der Geist auf solchen Irrthum? — Hier ließe sich vielleicht noch eine körperliche Ursache voraussetzen. Aber wo soll sich diese bei der Vorstellung eines Bäckers finden, der da glaubte, er wäre von Butter, und aus Furcht, zu zerschmelzen, weder in den Sonnenschein, noch vor den Backofen trat? Oder bei jenem sehr klugen Rechtsgelehrten, der seinen Urin nicht lassen wollte, aus Furcht, die ganze Stadt in einer Sündfluth zu ersäufen? Oder jenes Mannes, der seine Nase für so lang hielt, daß er nicht ausgehen wollte, weil man darauf treten möchte?

Die Frage ist eigentlich gar nicht zu beantworten. Die Seele nimmt bisweilen ihre eigenthümlichen Wege, wie sie der Körper nimmt; die Spiele der Einbildungskraft haben eben so in einer ganz unerklärbaren Beschaffenheit des Geistes ihren Grund als die körperlichen Neigungen und Abneigungen, welche man mit dem Namen Idiosyncrasien belegt, wobei eine seltsame Aufregung, ja wohl ganz eigene Krankheiten nach dem Anblicke, dem Geruche oder Genuße eines ganz unschuldigen Dinges, nach einer oder der andern Art von Tönen und anderen sinnlichen Eindrücken entstehen.

J. C.

### Blumenstrauß.

Den Blumenstrauß, den ich gepflückt,  
Im grünen Wiesenthal;  
Ich hab' ihn an mein Herz gedrückt  
Gewiß viel hundertmal.

Ich hab' dabei an Dich gedacht  
Und das hat mich beglückt;  
Da hab' ich aus der Blumen Pracht  
Die schönsten abgeplückt.

An Deinem Busen wünsch' ich ihn,  
Nimm schnell den Strauß, mein Kind;  
Da wird er, traun! noch schöner blüh'n,  
D'rum heft' ihn hin geschwind.

An ihrem Busen blüht ihr traut,  
Ihr Blumen, hold und fein;  
Und das, was ich euch anvertraut,  
Haucht ihr in's Herz hinein! —

Günther Nicol.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beschluß.)

Am zweiten Tage war eben so schönes Wetter wie am vorigen. Wieder war halb Breslau zum Rennen gerannt. Das erste Rennen war um den von der Stadt Breslau ausgesetzten silbernen Pokal. Acht in Schlessen gezogene Pferde waren auf dem Programm angegeben; doch wurden vier zurückgezogen und nur des Amtraths Heller Roderich, des Lieut. v. Wedell Trinitatis, des Grafen Renard Ferguffon und des Stallmeisters Behrens York kämpften um den Preis. Trinitatis wollte anders wie sein Herr und setzte auch seinen Willen durch, indem er den Herrn absetzte und sich unter den Zuschauern verlor. Ferguffon gewann den Preis. — Diesem folgte das Rennen auf der Bahn mit Hindernissen um den Vereinpreis von 200 Thalern. Die Hindernisse waren: zwei Graben und zwei Barrieren. Es hatten sich fünf Bewerber mit im preussischen Staate gezogenen Pferden gemeldet: Baron v. Koye, Kother auf Koitz, Landau aus Breslau, Graf Renard und Kliem, Gerichtsschulz in Wettshütz. Baron v. Koye und Landau traten zurück. Zwei von den drei Pferden scheuten den kleinen Umweg um die Hindernisse nicht. Es war ganz vernünftig, da die Hindernisse nicht aus dem Wege gingen, daß die Pferde ihnen aus dem Wege gingen. Soccerer gewann wieder den Preis. — Beim dritten Rennen ritten schlesische Jockeis auf in Schlessen gezogenen Pferden, die dem Fürsten zu Carolath, Landau, Graf Sauerma und Graf Renard gehörten. Die schlesischen, selbst gezogenen Jockeis waren wie die Füller'schen Barbiermesser: „den besten englischen gleich.“ Der Sieg blieb lange zwischen zwei Schimmeln zweifelhaft. Einer von beiden hat gewonnen, so viel ist gewiß; welcher? wissen wir nicht, und das ist wohl auch ziemlich gleichgiltig. Aber wir wollen uns beeilen, mit der Erzählung von den Rennen auch zum endlichen Ziele zu kommen und nur noch kurz angeben, daß noch ein Rennen der „Landleute aus dem Bauernstande“ um den Vereinpreis von 100 Thalern Statt fand. Es waren alles schlesische Bauernpferde, zehn an der Zahl. Des Gerichtsschulzen Kliem in Wettshütz Fuchshengst erreichte zuerst das Ziel.

Das allerletzte Rennen aber war ein Rennen der Berichterstatter für die verschiedenen Blätter, das Ziel die Druckerei. Doch weder die Stadt noch der Verein hatten einen Pokal — für die gewöhnlich sehr durstigen Literaten wohl das passendste Geschenk — ausgesetzt; aber das Beste an einem Pokal ist, daß man daraus trinken kann, und die Referenten werden dergleichen wohl aufzutreiben wissen. Fast alle unsere Journale haben auch etwas über das Rennen gebracht; natürlich darf dieß nur auf eine Weise geschehen, die den vornehmen Herren genehm und nicht deren An-

sichten über das Nützliche und Zweckmäßige der Pferderennen zuwider ist.

Die Kunstausstellung, welche mehre Wochen geöffnet war, war dieß Jahr ziemlich reichhaltig, enthielt manche vortreffliche Sachen, jedoch auch sehr viel Mittelgut, und wohl auch Einiges was nicht einmal unter diese Rubrik zu bringen ist. Der Katalog war gegen 700 Nummern stark. Besonders sprach uns an ein „Landmädchen aus Oberhessen“ von v. d. Embde. Nicht bald haben wir ein Bild gesehen, was einen so angenehmen Eindruck macht. Ein recht schön gepuztes Landmädchen, vom Jahrmarkt zurückkehrend, hat sich auf ein Brückengeländer gesetzt, die eingekauften Bänder er auf dem Schooß ausgebreitet und rechnet und zählt das übrig gebliebene Geld. Die Haltung des Köpfchens, das liebliche Gesicht mit den treuherzig blauen Augen, die sanftgewölbte jungfräuliche Brust, das alles ist gar zu schön und ausdrucksvoll. Besonders allgemein gefielen auch des Professor Vega's „zwei Jungfrauen“, nach einem Umland'schen Gedicht. Aber der Raum würde uns viel zu eng werden, wenn wir alle die vorzüglicheren Gemälde angeben wollten. Nur eines mehr Kunststückes als Kunstwerkes wollen wir erwähnen, welches wohl fast alle Besucher der Ausstellung täuschte. Es war ein Basrelief von Schoppe, so täuschend gemalt, der Arm mit der Schale, das Bein, traten so deutlich hervor, daß man schon dicht vor dem Bilde noch hätte schwören wollen, es sey in Holz geschnitten.

Neben den politischen Fragen der Zeit ist jetzt eine andere Frage lebhaft bei uns besprochen worden — die Hundefrage. Ob die Hunde ganz vernichtet und aus dem Register der Lebenden gestrichen werden sollen, wie die Heftigsten der äußersten Rechten behaupten und fordern, oder ob sie nur Steuer zahlen oder Maulkörbe und Klöppel tragen sollen, das ist die Frage. Jenen Heftigen wurde erwidert, daß eine ganze Gattung von Geschöpfen nicht vernichtet werden könne, ohne eine gewaltige Lücke in alle Lehrbücher der Naturgeschichte zu reißen; den Finanziers rief man zu: daß, da die Hunde nicht bezahlen könnten, es deren Herren thun müßten, daß unter diesen aber viele arm wären, deren einzige Freude ein dürrer Hund ausmache, und daß man lieber andere Gegenstände, namentlich Luxuspferde, besteuern solle. Die Angreifer sprachen dagegen wieder von Gemeingefahr durch den Biß toller Hunde, von Verletzung der Moral und Sitte, von bösem Beispiel, das der freie Umgang beider Geschlechter in der Hundegesellschaft den Menschen gebe u. s. w. An der Spitze der angreifenden Partei stand Hr. Lehwald, der, weil er ein reicher geschäftloser Particulier ist, vielleicht den ganzen Streit aus Langweile angeregt hat; ihm gegenüber stellte sich mit unnahbaren Händen der D. Grattenauer. Zuletzt gab der Redacteur des Lokalblattes Hr. Mehwald als außerordentliche Beilage eine wichtige, gutgezeichnete Caricatur, und diese hat wohl den Streit beendet, zumal jetzt die Leute mehre und ernsthaftere Dinge zu thun und zu denken haben.

### A n n e i g e.

Ich habe das ungemein anziehende Drama in 5 Aufzügen: „La Berline de l'Emigré“, von Melesville und Hestienne unter dem Namen

### Der Reisewagen

bearbeitet, und werde den Bühnenleitungen mit Vergnügen Abschriften davon auf Begehren zusenden.

Lh. Hell.